

**Predigt von Pastor Ortwin Heilemann am Sonntag Palmarum (1. April 2007)
in St. Andreas in Ashausen**

Predigttext: Johannes 17, 1-5

„Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“

Liebe Gemeinde!

„Ich stand in der Menge und ich sah, wie er einritt in Jerusholayim, auf einem Eselchen sitzend, wie der Profet geweissagt, und seine langen, schmalen Füße streiften den Staub des Weges, bis die Leute ihre Kleider vor die Hufe seines Tieres warfen. Und ich hörte, wie die Leute Hossanah riefen, und etliche nannten ihn den Sohn Davids und verlangten, dass er sie führe, wie einst David das Volk Israel geführt habe, als König und Profet, und viele liefen ihm nach, darunter auch Bewaffnete, und sagten, der Tag des Gerichts sei nahe und das Ende der großen Bedrückung. Und ich sah sein Gesicht, und es war ein Leuchten darauf, zugleich aber auch, wie ein Schleier, eine große Traurigkeit. Und ich wusste, was er dachte. Heute Hossanah und morgen Kreuziget ihn.

Aber dass das an ihm selber liegen möchte, daran dachte er nicht.

Ein Rad kann die Spur nicht wählen, in der es dahin rollt, sagte ich, aber der Fuhrmann, der den Ochsen lenkt, kann sie wechseln.

Darum: raffte dich auf und kämpfe!

Ich habe die Liebe gepredigt, sagte er. Die Liebe ist stärker als das Schwert.

Und die nach dir kommen, sagte ich, werden zum Schwert greifen im Namen der Liebe, und das Reich, von dem du geträumt hast, wird härter regiert werden als das römische, und nicht der Herr wird die Füße des Volkes waschen, sondern das Volk wird den Nacken beugen unter dem Fuß des Herrn.

Da schob er mich beiseite und nahm das ungesäuerte Brot und sprach den Segen darüber und brach es in Teile und reichte es mir und den anderen in der Runde und sagte: Nehmt und esst, das ist mein Leib...“

So beschreibt Stefan Heym in seinem Roman Ahasver den Einzug Jesu nach Jerusalem. Und welcher Gegensatz in diesem Geschehen! Auf der einen Seite die wogende und jubelnde Menschenmenge, laut, die Palmzweige schwenkend. Und auf der anderen Seite, ganz anders, er, er winkt nicht zurück, in sich gekehrt vielleicht, still. Er weiß, was die Tage, die vor ihm liegen, bringen werden. Er sucht nach Worten, ein Gebet, er wendet sich an Gott.

Vater, die Stunde ist nun da. Und man spürt, wieviel Schweigen und Hören diesem Gebet vorausgegangen ist. Die Stille ist für das Wort wie ein Netz, unter einem Seiltänzer ausgespannt.

Vater, so betet er, die Stunde ist da. Ich bin meinen Weg gegangen bis hierher. Das einzige, was ich wollte, war, den Menschen zu zeigen, dass dein Wille die Liebe ist,

die Herzensgüte zu allem Lebendigen. Nicht die buchstabengetreue Befolgung aller Gesetze, sondern die Vollendung des Gesetzes in der Liebe. Und nun bitte ich dich, lass die Menschen auch jetzt, in diesen kommenden Tagen spüren, dass mein Weg kein Scheitern ist, kein Weg in den Abgrund, sondern dass auch in ihm deine Herrlichkeit aufleuchtet. Und lass sie das mit ihrem Herzen hören und lass deine Herrlichkeit auch dann in ihnen leuchten, wenn sie selber durch Dunkelheit und Leid gehen müssen.

Mehrfach spricht Jesus diese Bitte aus. Ich habe dich verherrlicht auf Erden. Nun, Vater, verherrliche du auch mich bei dir und lass die, die an mich glauben, daran Anteil haben.

Herrlichkeit.

Ich gebrauche dieses alte Wort nur selten. Manchmal, wenn wir im Urlaub auf einen Gipfel geklettert sind, wenn wir neben dem Gipfelkreuz standen und die weite Landschaft unter uns sich ausbreitete, so dass einem die Worte fehlten vor so viel Schönheit, da kam dieses Wort wie von selbst: Ist das nicht herrlich! Ein Wort voller Lichtschwere, ganz kostbar.

Auch ein besonderer Augenblick bei einem Fest kann herrlich sein, oder ein besonderes Konzert.

Hier im Johannesevangelium ist nicht erst die Herrlichkeit des irdischen Lebens nach dem Tod gemeint, sondern es ist die Herrlichkeit Gottes auf Erden, die ihre eindeutigste Gestalt in der Liebe Jesu hat, die sich hingibt für die anderen, gewaltlos, sanft, klar und mit einem besonderen Blick für alle, die am Rand stehen und benachteiligt sind. Eine Herrlichkeit, die leuchten wird bis ans Kreuz, in aller Niedrigkeit, in Spott und Verrat, in Ohnmacht und Schmerzen und bis in die letzte Gottesferne hinein. So jedenfalls sagt es das Johannesevangelium.

Mit dem nüchternen Verstand ist das kaum zu begreifen. Eine Torheit nennt Paulus deshalb diesen Glauben, ein Ärgernis, anstößig und fremd für die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen.

Aber vielleicht kann man sich dieser Torheit annähern, um sie dann ein wenig zu verstehen aus heutigen Erfahrungen heraus. Zwei Gedanken dazu.

Der Erste. In diesen Tagen wäre Hellmuth James von Moltke, einer der führenden Männer des Kreisauer Kreises, einer Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus, einhundert Jahre alt geworden. Im Beisein seiner Witwe Freya hat in Berlin für ihn eine bewegende Gedenkfeier stattgefunden. Von Moltke wurde im Januar 1945 hingerichtet, als die Sowjetarmee schon 80 km vor Berlin stand. Er hat Allerschwerstes durchlebt, als er gedemütigt und aller Würde entkleidet vor Freislers Volksgerichtshof stand. Und doch schreibt er in einem seiner letzten Briefe an seine Frau: „Ich bin so voll Dank, eigentlich ist für nichts anderes Platz. Er hat mich die zwei Tage so fest und klar geführt: der ganze Saal hätte brüllen können, wie der Herr Freisler, und sämtliche Wände hätten wackeln können, und es hätte mir gar nichts gemacht. Und was haben wir, meine Liebe, gestern Schönes gelesen: Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leib, auf dass auch das Leben des Herrn Jesus an unserem Leib offenbar werde.“

Der Zweite. Es gibt auch in unserem Leben manchmal schwere Erfahrungen, die wir im Nachhinein doch als einen Weg begreifen können, den Gott uns führt, um uns reifer zu machen und uns näher zu uns selbst zu bringen.

Der griechische Kirchenvater Gregor von Nyssa hat einmal gesagt: „Was mich verfolgt, bringt mich näher zum Ziel.“ Was mich bedrängt, schiebt mich zu meiner Kraftquelle, in einem Raum, in dem ich unverletzlich bin.

Es gibt eine alte Sitte in den christlichen Kirchen, aus dem Gottesdienst am Palmsonntag, geweihte Zweige mit nach Hause zu nehmen. Man steckte sie dann an das Kruzifix, und wenn sie in der Karwoche blühen, war es ein Bild des Vertrauens dafür, dass wir auch noch im Kreuz und im Scheitern getragen sind.

Amen